Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1940)

Heft: 7

Artikel: Gräberfunde in St. Maria i.C.

Autor: Burkart, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-397066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gräberfunde in St. Maria i. C.

Von W. Burkart.

Nachstehende Arbeit ist zuerst in italienischer Übersetzung in den „Quaderni Grigioni Italiani" anno IX Nr. 3 vom 1. April 1940 erschienen und soll nun auch den deutschsprachigen Bündnern zur Kenntnis gebracht werden.

Eine halbe Stunde oberhalb des schönen Plateaus, auf dem das durch seine eisenzeitliche Siedlung und Nekropole bekannt gewordene Dorf Castaneda liegt, breitet sich in breiter Mulde, aber ziemlich steilem Hang fächerartig das Dorf St. Maria aus. Über demselben steht dominierend die alte, mit prächtiger Facettendecke geschmückte Talkirche des Calancatales und nur wenig höher, direkt auf dem Felsgrat postiert, der vor zirka 10 Jahren renovierte Turm. Dessen Terrasse vermittelt eine reizende Rundsicht, die besonders im Herbst, wenn all die mit Laubhölzern bestockten Talhänge ihr buntes Kleid angezogen haben, den Besuchern unverhohlene Bewunderung abnötigt.

Schon immer hatte man sich anläßlich der Ausgrabungen in Castaneda gefragt, ob nicht auch die Bewohnung St. Marias in jene ferne Urzeit des letzten halben Jahrtausends vor Christus zurückreichen werde, wie dies in ersterem Dorf der Fall ist; zum mindesten wären doch in der Umgebung der Kirche Nachweise aus dem frühesten Mittelalter oder der römischen Zeit zu erwarten gewesen, sollte hier nicht das Gesetz der Kontinuität der Besiedlung versagen. Tatsächlich waren seit 1930 und, wie Einwohner St. Marias erzählten, auch schon früher mehrfach alte Grabstätten bei tiefer gehenden Erdbewegungen aufgefunden worden. Sowohl Keller-Tarnuzzer, Sekretär der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, wie der Schreibende hatten Gelegenheit gehabt, solche Gräber in sorgfältiger Weise zu untersuchen, aber alle waren leer, d. h. sie enthielten wohl schlecht erhaltene menschliche Skelette, aber keine Spuren von sog. Beigaben wie Töpfe, Waffen oder Schmuckstücke, wie sie die Gräber Castanedas in reichem Maße liefern. Immerhin konnte in fast allen dieser Gräber die reichliche Anwesenheit von Holzkohle festgestellt werden, die als Ausdruck eines heidnischen rituellen Bestattungsbrauches zu deuten ist und damit auch Schlüsse auf das Alter zu ziehen gestattet. Diese sorgfältig errichteten Plattengräber, deren Wand im Gegensatz zu denjenigen Castanedas nicht aus Mauern, sondern aus gestellten Steinplatten bestehen (siehe Bild 1), müssen noch aus heid-

nischer Zeit oder spätestens aus der Übergangsperiode zum Christentum stammen, wofür auch die Tatsache spricht, daß sie weitherum zerstreut im Boden liegen, während sie bei christlicher Bestattung sicherlich in der engern Umgebung der sehr alten Kirche sein müßten. Ihre Datierung zirka in das 5. oder 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung dürfte kaum stark fehlgehen.

Eine kleine Zeitspanne weiter zurück führen uns aber mehrere Gräber, die im Winter 1936/37 bei einem Hause nahe unterhalb der Kirche freigelegt wurden. Dem Schreibenden sind die Funde zwecks Konservierung und Kenntnisnahme zugestellt worden, doch

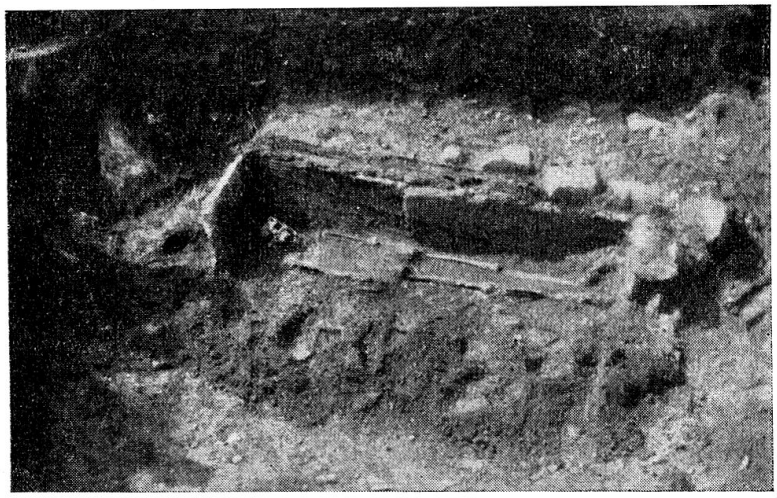

Abb. 1. Frühgeschichtliches Grab in St. Maria

hat er die Grabstätten selbst nicht in Augenschein nehmen können, weshalb er sich bezüglich deren Schilderung kurz fassen muß. Es scheint sich um mehrere schön erstellte Plattengräber zu handeln. Skelette sind keine geborgen worden, da sie sehr schlecht erhalten waren, und an Grabbeigaben wurde folgendes vorgelegt:

Eine Halsflasche mit Henkel, aus gelbem Ton von fast gleicher Form, wie sie in Heierlis „Urgeschichte Graubündens" auf Tafel IV mit Figur 10 abgebildet ist (Fundort Misox).

Ein kugeliger Topf aus rötlichem Ton, ähnlich dem sub Nr. 4 abgebildeten Gefäß auf oben erwähnter Tafel IV, doch unten noch etwas stärker ausbauchend.

Sieben bronzene Zangenfibeln (siehe Bild 2), wovon die eine nahe beim Scharnier den Buchstaben M trägt. Ob dieser den abgekürzten Namen des Verfertigers dieser Fibeln (Fabrikmarke) vorstellen soll oder denjenigen der Besitzerin – sie stammen aus einem Frauengrab –, sei dahingestellt. Die Rückenfläche der Bügel ist mit s-förmigen Verzierungen bedeckt.

Ein Reststück einer certosaartigen Fibel mit gestrecktem Bügel (siehe Bild 2, rechts unten).

Eine bronzene Scheibenfibel (siehe Bild 2, links oben) mit angehängten fünf bronzenen Ringen und mit einer der obigen Zangenfibeln und einer Anzahl Glasperlen fest verkittet.

Eine bronzene Dose mit vier ovalen Öffnungen im zylinderförmigen Mantel; Zweck unklar (siehe Bild 2, links unten).

Ein bronzener Fingerring (siehe Bild 2, rechts unten) mit zwei durch feine Drahtwicklungen verzierte Augen.

Ein kleinerer Bronzering mit vier Vertiefungen, die wohl mit Glaspaste ausgelegt waren.

Eine Halskette von zirka 130 kleinen und zwei etwas größeren gelben und einer blauen Glasperle. Erstere weisen eine eigenartige Konstruktion auf: ein innerer farbloser Kern von zirka 4 mm Durchmesser trägt eine feine Schicht von Goldstaub, die durch Überlagerung einer sehr dünnen Glasschicht vor Zerstörung geschützt wird. Man erhält so tatsächlich den Eindruck vergoldeter Glasperlen, die sich als Halsschmuck recht gut ausnehmen mußten. In einem durch Rostwirkung verkitteten Erdklumpen waren eine Menge dieser Perlen in drei Reihen in ihrer ursprünglichen Reihenfolge erhalten geblieben, woraus der Schluß zu ziehen ist, daß die Kette in drei- bis vierfacher Wicklung getragen wurde (siehe Bild 2, oben rechts).

Ein Eisenmesser mit Resten eines Holzgriffes ähnlicher Art, wie sie in allen Männergräbern Castanedas gefunden werden.

Außer diesen Artefakten, die das Inventar je eines Frauen- und Männergrabes darstellen, wurden im Abraum noch eine Anzahl Topfscherben gefunden, die mit diesen Gräbern in keinem direkten Zusammenhang stehen, sondern einer etwas älteren Kulturschicht entstammen müssen, in welche die Grabstätten eingesenkt wurden.

Alle diese Fundobjekte können nun in absolut sicherer Weise in die römische Kulturepoche eingereiht werden. Die Zangenfibeln gehören laut Mitteilung von Dr. Simonett in das frühe 1. Jahrhundert, wogegen die vergoldeten Glasperlen aus spätrömischer Zeit stammen sollen. Da aber Fibeln und Glasperlen, wie die zusammengekitteten Stücke beweisen, aus dem gleichen Grabe geborgen wurden, kann letzteres nicht schon in frührömischer Zeit, sondern erst in späterer, d. h. im 3. oder 4. Jahrhundert angelegt

worden sein. Die ursprünglich dem 1. Jahrhundert entstammenden Fibeln sind somit mehrere Hundert Jahre in Gebrauch gestanden. Damit ist auch das certosafibelartige Stück erklärt, das in seiner Art noch vorrömisch ist, aber noch später verwendet wurde. Die vereinzelten Topfscherben, zum Teil von Terra-sigillata-Keramik stammend, sind dem 1. oder 2. Jahrhundert zuzuweisen, womit die oben geäußerte Ansicht, daß sie etwas älter als die Gräber sein dürften, bestätigt wird.

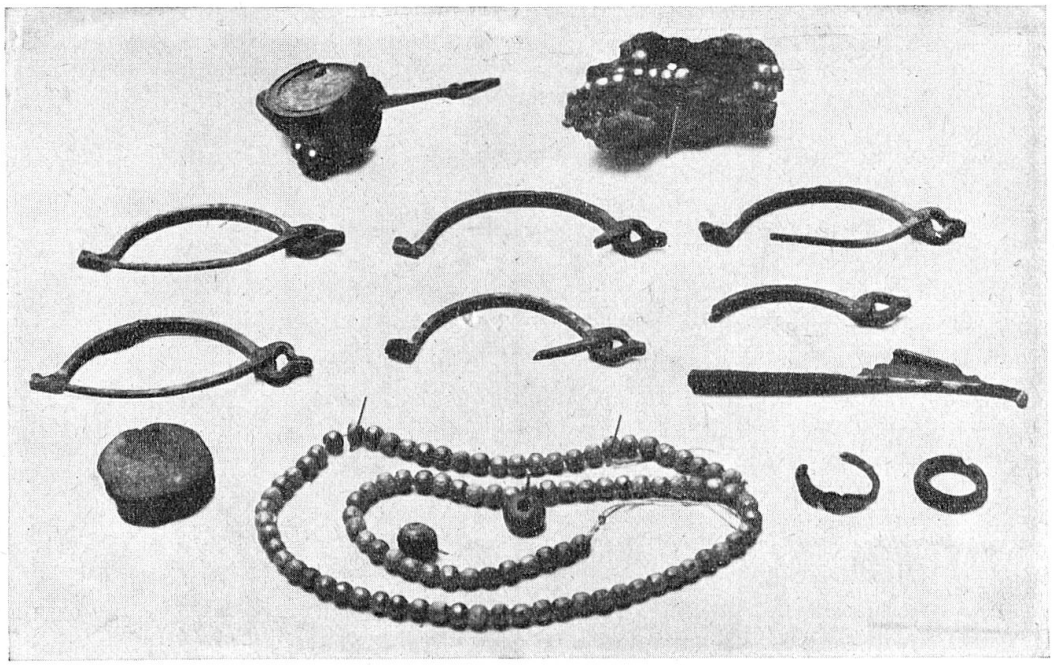

Abb. 2. Grabbeigaben römischer Gräber von St. Maria

Aus dem ganzen Fundkomplex ergibt sich für die Siedlungsgeschichte: Während des 1. oder 2. Jahrhunderts müssen zuoberst im Dorf St. Maria Leute gewohnt haben, die sich wohl vom Tessin her schon etwas römische Kultur angeeignet hatten, besaßen sie doch bereits römische Terra-sigillata-Gefäße. In den Abraum dieser Wohnstätte wurden dann im 3. oder 4. Jahrhundert Gräber angelegt, deren Inhalt auf einen gewissen Wohlstand der Bewohner schließen läßt, wenn man auch mit großer Wahrscheinlichkeit damit rechnen kann, daß es sich nicht etwa um Römer selbst, sondern um einheimisches Volk der Lepontier handelt, das jene Gegenden zirka vom 4. Jahrhundert vor Christus an besiedelte. Von dieser spätrömischen Epoche bis zur Gründung der Kirche, die sich ja nur wenig von der Fundstelle entfernt befindet, mag dann eine kurze Zeitspanne gewesen sein. Systematische Gra-

bungen könnten hier natürlich wertvolle Ergänzungen beibringen und wären sehr zu empfehlen; vielleicht läßt sich dies einmal in Verbindung mit den Forschungsarbeiten in Castaneda verwirklichen.

Die Fundobjekte sind in Privatbesitz in St. Maria geblieben, doch konnten dem Rätischen Museum als Muster eine Zangenfibel und einige Glasperlen unter der Inventarnummer III. D. 140 einverleibt werden.

Die gefällige Überlassung des Klischees von Bild 1 sei hiemit der Redaktion der „Quaderni" und diejenige von Bild 2 dem Sekretariat der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte aufs beste verdankt.

Chronik für den Monat Mai.

2. Die Evangelische Gesellschaft des Kantons Graubünden veranstaltete in Churwalden und Samaden Feiern mit Gottesdiensten und anschließenden Versammlungen, die starken Besuch aufwiesen. In Churwalden sprachen Prof. P. Bühler und Pfarrer P. P. Cadonau, in Samaden Pfarrer W. Jenny und E. Laroche über aktuelle kirchlich-religiöse Themata.

5. Zugunsten der Soldaten und des Schweizerischen Roten Kreuzes fanden am 4. und 5. Armeetage statt mit einem Verkauf von Plaketten und Postkarten.

8. Der Männerchor Chur veranstaltete ein Liederkonzert. Es wirkte mit als Solistin Frl. Claudia Mengelt (Sopran), am Flügel Professor Armon Cantieni.

20. Das Territorialkommando 12 und das Justiz- und Polizeidepartement erlassen scharfe Weisungen gegen Gerüchtemacher, Verleumder und Hetzer, die zurzeit die ärgsten Schädlinge seien, weil sie Unruhe, Aufregung und Verwirrung stiften und das Vertrauen zu Armee und Behörden untergraben.

21. Die Regierung richtet eine Botschaft an den Großen Rat über die Verlängerung der Jagd auf Hirschwild im Hinblick darauf, daß die Jagd letztes Jahr geschlossen war und das Hirschwild großen Schaden an den Kulturen anrichte.

28. Zur Unterstützung der Feldarmee sollen aus den bis jetzt noch nicht irgendwie dienstpflichtigen ältern und jüngern Mannschaften freiwillige Ortswehren gebildet werden. In allen größern Ortschaften des Kantons sind solche in Bildung begriffen.

31. Die neue Eggatobelbrücke zwischen Malix und Churwalden ist nunmehr dem Verkehr geöffnet. In schlankem Bogen überwölbt sie den tosenden Bach in der Tiefe. Sie ist heute bewacht. Die alte gedeckte Holzbrücke soll erhalten bleiben und in Zukunft als Werkzeugmagazin dem kantonalen Straßendienst zur Verfügung stehen.